Bar. 2494.

2

Ueber

die Zunft-Einrichtung

und

die Aufhebung

des

Gewerbzwanges

in

Baiern.

Von

Fr. v. Spaun.

München, 1822.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich. Erlauben Sie mir zu fragen, ob nun Ihre Lungen erſchöpft ſeyen, und ob man hoffen dürfe, daß Sie geſtimmt ſeyen mit Ruhe und Gelaſſenheit die Gründe für und wider unſere Zunftverfaſſung anzuhören. Bis anhero war unſere Unterredung nur ein lärmendes Lungen Exerzitium, wo kein Sprechender ſich ſelbſt, geſchweige ſeine Gegner hören konnte. Wäre es Ihnen nicht gefällig unſere Unterredung ſo einzuleiten, daß nur Einer ſpräche, zum Behufe des Zunftweſens, der Andere gegen daſſelbe; wobey den Zuhörenden jeder Parthey freyſtünde im Kehre dem Wortführenden ſeiner Parthey beyzuſtehen.

Alle. Es ſey! ſeyen Sie der Wortführer der Zunft-Feinde! Herr Silverio ſoll für die Zünfte das Wort führen.

Silv. Die Zunft-Einrichtung beſtehet ſeit Jahrhunderten. Jedermann erkannte ihren Nuzen, und ihre Zweckmäßigkeit. Erſt in den letzten Jahren haben Projektirende Neuerer ſich gegen dieſelbe erkläret, und fodern allgemeine Gewerbes-Freyheit. Ich muß bekennen, daß ich ihre Gründe nie verſtanden habe; weil ſie gar zu grundgelehrt ſind; und mich wundert nicht

Digitized by Google

wenig, daß Schriftſteller, die davon weder Nutzen noch Schaden haben, ſich ſo beſtimmt gegen die Zünfte erklären.

Ich. Daraus konnten Sie wohl folgern, daß ihr Urtheil wenigſtens unbefangen iſt. Doch irren Sie ſich, wenn Sie wähnen, daß ihre Gegner ſich von Aufhebung der Zünfte keinen Nutzen verſprechen. Sie ſind ja Theilnehmer am Wohl und Weh' der Gemeinde, und ſprechen nur darum gegen die Zünfte, weil Sie überzeugt ſind, daß die Zunft-Einrichtung der Gemeinde nachtheilig, dem Staate durch Schöpfung einer Claſſe Privilegirter und Monopoliſten verderblich ſey.

Silv. Poſſen! die Zünfte beſtehen ſchon ſeit mehreren hundert Jahren und es iſt ihrerwegen weder ein Staat noch eine Stadt zu Grunde gegangen. Es iſt vielmehr Thatſache, daß die Länder und Städte, wo Zunft-Einrichtungen beſtunden, und aufgehoben worden ſind, ganz verarmet ſind. In England ſind zwey Millionen Menſchen, die vom Allmoſen leben, und deren Unterhaltung 3male mehr koſtet, als die Einkünfte von ganz Baiern betragen. Frankreich iſt ſeit Aufhebung der Zünfte mit Bettlern bedeckt. Die rheiniſchen Provinzen, die wieder mit Deutſchland vereiniget worden ſind, bedauren mit blutigen Thränen die Aufhebung der Zunft-Verfaſſung und wünſchen ſie zurück. Wer ſind die Gegner? Phantaſtiſche Projektenmacher, denen der Freyheits-Schwindel den Kopf verrücket hat . . .

Ich. Gelaſſen, mein Freund; auf ſeine Gegner ſchimpfen, iſt nicht räſonniren, und wir haben verabredet, wir wollten räſoniren. Allein ſelbſt auch im Räſoniren muß man Ziel und Maas halten, und darf nicht als Thatſachen aufſtellen, was nicht wahr iſt, was ein Mann Ihrer Art nicht wiſſen, nicht beurtheilen kann. So viel ſollte Ihnen doch Ihr ſchlichter Menſchen-Verſtand ſagen, daß wenn die Engländer glaubten, daß die Zunftverfaſſung ihre Noth auch nur minderen könnte, ſie geſchwinder als geſchwind dieſelbe einführen würden. Die unerſättliche Habſucht der Reichen, und das Fabrikweſen ſind an dem namenloſen Elend Englands ſchuld. Vormals war England mit kleinen Pachtungen und Land-Gütern bedeckt. Die hat alle der Reiche zuſammngekauft, und entweder zu Parks, oder zu großen Weiden für die Viehzucht angelegt; die vielen kleinen Pächter mußten alſo auswandern, oder als Taglöhner beym Ackerbau oder bey Fabriken arbeiten. Der Himmel ſuchte mehrere Jahre England mit einem Getreid-Mangel heim, und dieſer war ſo groß (während dem Revolutions-Kriege,) daß man aus Pommern Erdäpfel nach London führte. Die Grundeigenthümer bothen allem auf um die Produktion zu vermehren, und es wurden ungeheure Streken öden unfruchtbaren Landes mit Hilfe der Arbeitſamkeit der vertriebenen Pächter urbar gemacht. Nun ſtrafte die Vorſehung die Britten mit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit; da war das Elend noch

gröſſer. Bey den mäſſigen Korn-Preiſen konnten die Pächter und Eigenthümer die ungeheuren Abgaben nicht aufbringen. Der Bau der Neugereuthe wurde aufgegeben, und viele Tauſende Taglöhner wurden brodlos.

Weit verderblicher ſind aber noch die Fabriken; denn wenn ſich die Mode ändert, wenn eine neue Hände ſparende Maſchine (wie jüngſthin die Treſch-Maſchine) erfunden wird, ſo werden immer Tauſende brodlos. Zu dem kommen noch die privilegirten Umtriebe der Fabrikanten, Die Fabrikherren einer ganzen Gegend halten, vorzüglich, wenn das Brod theuer iſt, und die Beſtellungen flau ſind, zuſamm und verabreden ſich die Arbeitslöhne herab zu ſetzen. Dawider haben die Obrigkeiten nichts. Vergeblich klagen die Arbeiter, ſie konnten nicht leben. Was ihnen am nothwendigſten geſetzmäſſig mangelt, muß die Gemeinde nachbezahlen. Fällt der Preis der Lebensmittel, und iſt die Arbeit dringend, ſo beſtehen die Arbeiter auf Erhöhung des Lohns, und künden die Arbeit auf. Gleich ſchlägt der Magiſtrat aus allen Kräften darein, läßt einige Hundert durch die bürgerliche Cavalerie niederhauen, und zwingt die übrigen zum Werkſtuhle zurückzukehren. Nach wenigen Jahren fällt die ganze Unterhaltung der Familien den Gemeinden zur Laſt.

Endlich waren die Engländer während dem Revolutions-Kriege beinah Allein Händler. Schiffahrt, Fabriken ſtiegen bis zu einer unerhörten

Digitized by Google

Höhe, dieſes nahm mit dem Frieden ungemein ab. Tauſende von Matroſen, Bergleute, Fabrik-Arbeiter wurden brodlos und Bettler, die der Staat füttern mußte. Daher die beinahe unglaubliche Menge von Bettlern, die London überſchwemmen ungeachtet der Armen-Beitrag 132 Millionen Gulden beträgt. Es iſt alſo albern dieſe Wehen dem Mangel einer Zunft-Einrichtung beyzumeſſen. Vorbeugen kann man ihnen, aber durch ganz andere Mittel als eine Zunft-Verfaſſung; wenn ſie eingetreten ſind, ſo kann nur der Hungertod das Gleichgewicht herſtellen.

Was Sie von dem Zuſtande Frankreichs und der Rheinprovinzen ſagen, iſt geradezu unwahr; und ich fodere Sie auf auch nur einen politiſchen Schriftſteller nachzuweiſen, der nicht erkenne, daß die Induſtrie ſeit Aufhebung der Zünfte, der Ackerbau durch die Zerſtücklung der großen Landgüter ungemein gewonnen habe. Von den inneren Verhältniſſen Englands und Frankreichs wiſſen Sie nichts und können nichts wiſſen. Sie ſollten alſo nicht auf Gerathewohl Sätze behaupten, deren Unwahrheit jedem Beſſerunterrichteten einleuchtend iſt. Doch laſſen Sie uns auf die Zünfte zurück kommen! können Sie mir nicht ſagen, ob die Zunft-Verfaſſung älter als die Städte, oder die Städte älter als die Zünfte ſeyen?

Silv. Sonderbare Frage! Zünfte ſind eine privilegirte Aſſociation mehrerer beyſammwohnender Gewerbs-Leute; alſo werden wohl die

Städte vor den Zünften beſtanden haben; ihre Vorrechte müſſen ſie ja von Magiſtraten erhalten haben.

Ich. Richtig! Nun ſagen Sie mir auch ſind die Städte um der Gewerbe willen, oder ſind die Gewerbe um der Städte Bewohner willen da?

Silv. Die Städte Bewohner . . . was man das Publikum, die Gemeinde nennt . . .

Ich. Warum ſtocken Sie? meine Frage iſt ja nicht verfänglich.

Silv. Das eben nicht; aber ich merke ſchon, wo Sie damit hinaus wollen . . .

Ich. Ihre Verlegenheit gilt für eine Antwort, und ſomit nehme ich für eingeſtanden an, daß die Gewerbsleute um des Publikums willen da ſind. Ich weiß wohl, daß einige politiſche Sudler zu behaupten ſcheinen, daß das Wohl eines Staates vom blühenden Zuſtande der Handlung und der Gewerbe abhange, uud daß ſomit der Staat nur exiſtire, damit die Krämer und Gewerbsleute reich werden; aber Englands dermalige Lage beweiſet, daß bittere Noth in dem Maas wachſe, als die Induſtrie derſelben ſie bereichert.

Silv. Ohne Handlung und Gewerben wäre doch der Staat ein miſerabler Staat.

Ich. Mag ſeyn; aber doch bleibt wahr, daß ſie um der Staatsbewohner willen im Staate exiſtiren; alſo werden Sie wohl eingeſtehen, daß der Handlung und den Gewerben eine ſolche Ver-

faſſung gegeben werden müſſe, daß ſie dem Publikum den größtmöglichſten Vortheil, beym kleinſtmöglichſten Aufwande verſchafft.

Silv. Und die Handelsleute, Gewerbsleute beym kleinſtmöglichſten Lohne ihrer Arbeit verhungern.

Ich. Niemand treibt ein Gewerbe, bey dem er hungern muß; allein ihr könnt doch nicht erwarten, daß man das Publikum zu eurem Melkvieh herabwürdige, damit ihr Speck anleget. Ihr müßt alſo anerkennen, daß der Geſetzgeber die Pflicht habe der Handlung und den Gewerben jene Verfaſſung zu geben, welche dem Publikum am vortheilhafteſten iſt, und nicht die bey welcher ihr am meiſten, bey der wenigſten Arbeit gewinnt.

Silv. Sind wir nicht auch Staatsbürger? Geht, was wir gewinnen, für den Staat verlohren? unſer Reichthum kann auf keine andere Weiſe als durch Translocation des Eigenthums, als der Lohn unſerer Induſtrie entſtehen. Warum mißgönnt ihr uns denſelben, kann der Staat blühend werden, wenn wir Bettler ſind?

Ich. Die Induſtrie des Diebes bezweckt auch nur eine Translocation des Eigenthums, und doch iſt es ſehr klug nach Möglichkeit zu verhüten, daß die Diebe reich werden. Man gönnt euch einen hinreichenden Lohn eurer Arbeit; aber das Publikum ſollt ihr nicht brandſchazen. Erinnern ſollt ihr euch, daß ihr gar

wohl entbehrliche Handlanger des Publikums ſeyd, und daß vormals Handlung und Gewerbe treiben entehrend war. Einen hinreichenden Lohn ſollt ihr haben; aber ihr ſollt nicht durch Monopol=Betrug, Uebertheurung ꝛc. reiche Praſſer werden. In allen Ländern, wo der ſchlichte Menſchen=Verſtand die Rang=Ordnung im Staate beſtimmet, iſt dem Ackersmanne der erſte Rang angewieſen, der Krämer, der Gewerbsmann ſtehen tief unter ihm. Mit eigener Hand führt der Chineſiſche Kaiſer den Pflug; aber er Krämert nicht, Schuſtert nicht, Schneidert nicht. Bey uns iſt es umgekehrt, da iſt kein Schuſter=Knecht, kein Schwefelholz=Fabrikant, der ſich nicht beſſer dunkt als ein Bauersmann. Dieſer iſt das Melkvieh, das Laſtthier, der Sündenbock der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft, der Unterthan des Unterthans. Jede andere Claſſe der Nation, der Adeliche, der Bürger ꝛc. erkaufen, erbetteln, ertrozen Privilegien auf ſeine Köſten; er muß ihre Schulden, ihre Vergnügungen, ihre Bequemlichkeiten bezahlen. Für ihn thut Niemand etwas. Man würdigt ihn zum Vieh herab, damit er mit Heu verlieb nehme.

So kann es in einem Conſtitutionellen Staate nicht bleiben. Die Manie Handlung, Induſtrie=Künſte zu begünſtigen muß aufhören. Alle Privilegien ſind auf die Biene zum Vortheile der Drohnen gelegte Steuren. Eure Zunft Privilegien müſſen aufhören, und werden aufhören. Sie ſind dem Staate, und der Induſtrie ſelbſt ver=

Digitized by Google

derblich; damit dieſe aufblühe, müſſen ihr die Feſſeln des Monopols abgenommen werden.

Silv. Ich kenne etwas, das nothwendiger iſt, als die Induſtrie zu begünſtigen, und dieſes iſt, jeden bey ſeinem Eigenthume ſchützen. Unſere Zunft-Rechte ſind unſer Eigenthum. Wir haben ſie gekauft . . .

Ich. Sagt vielmehr, ihr habt ſie von euren feilen Magiſtraten durch Beſtechungen und Nepotismus erpraktizirt.

Silv. Wir haben wohl auch Privilegien vom Kaiſer und vom Landesherrn aufzuweiſen.

Ich. Der Kaiſer und die Landesherren ſind nicht mehr. Unſer König iſt nicht verbunden die Begünſtigungen, welche ſie euch zum Schaden des Landes verkauft haben, fortgelten zu laſſen. Die Rechte und die Verbindlichkeiten unſerer Regenten ſind keine Ableitungen aus der Landeshoheit. Sie gründen ſich auf die Conſtitution. Eure Privilegien ſind mit dem heiligen römiſchen Reiche zu Grunde gegangen; eure Zünfte ſind alſo keine rechtlichen Corporationen mehr, können und ſollen nicht fortbeſtehen.

Silv. Sie werden fortbeſtehen. Die Menſchenliebe des Königs wird ſich nie bequemen, ſo viele Tauſend Familien zu Bettlern zu machen, um die politiſchen Träumereyen einiger philoſophiſchen Skribler zu realiſiren.

Ich. Es iſt nicht die Rede davon euch euer Brod zu nehmen, ſondern von Aufhebung eurer Zunft-Verfaſſung, vermög welcher ihr ein ver-

Digitized by Google

derbliches Monopol ausübet, jährlich den Preis eurer Arbeit ſteigert, und ſo manchen eurer Mitbürger an Ausübung ſeiner Induſtrie hindert, wozu er ſo gut ein Recht hat als irgend ein zünftiger Meiſter. Ihr ſollt wie ehe und vor Schneidern, Schuſtern, Krämern, aber ihr ſollt nicht andere fähige Arbeiter hindern, dieſe Erwerbs-Zweige für eigene Rechnung zu betreiben, und ſie zwingen euch als Knechte zu dienen, damit ihr vom Ertrage ihres Fleißes die großen Hanſen ſpielen könnt. Ihr ſollt guten Lohn für eure Arbeit haben, aber es ſoll nicht in eurer Willkühr ſtehen, das Publikum durch ſchlechte Arbeit und verabredete Steigerung der Preiſe zu brandſchatzen. Und darum ſoll unter beſtimmten Modifikationen die möglichſt freye Concurrenz ſtatt haben.

Silv. Ich ſehe wohl, daß ihr der Wohlhabigkeit der Bürger feind ſeyd, und daß ihr die Zahl der ohne Hoſen, dieſer Verbündeten der Liberalen zu vermehren ſucht. Seht ihr dann nicht, daß wenn ihr die Zünfte aufhebt, und jeder für ſich jedes Gewerbe treiben kann, wir bald lauter Bettler und keinen wohlhabigen Mann in unſeren Städten haben werden?

Ich. Wenn ihr nicht praſſen konnt, wenn bey euch der Tiſch nicht immer mit Wein und Freſſereyen bedeckt iſt, wenn es eure Weiber und Töchter nicht im Puze den Damen gleich thun können, wenn ihr nicht in Galla nach Heſeloh, Schwabingen fahren könnt, ſo klagt ihr über

bittere Noth. Ihr ſollt keine Bettler, aber fleiſſige, häusliche Arbeiter werden. Wenn in einem Teiche die Hechte groß und fett werden, ſo wird der Eigenthümer ſchwerlich ſeine Rechnung dabey finden. Seit 30 Jahren ſind die Zünfte in Frankreich aufgehoben, und die Gewerbsleute ſind dort keine Bettler. Die freye Concurrenz hat die Induſtrie ungemein befördert.

Silv. Sauß und Braus! Ey! du lieber Himmel! kaum daß man das liebe Leben durchbringt. Am ſchlimmſten ſteht ſich der Handelſtand, der ſeiner Privilegien ungeachtet, durch die Juden und Buckel-Krämer, die zahlloſen Hauſirer ganz zu Grunde gerichtet wird. Die Juden werden reich; wir werden Bettler.

Ich. Ey! warum kaufen wohl die Leute lieber bey Juden als bey euch?

Silv. Weil ſie ihre ſchlechte Waare wohlfeiler geben, und den Leuten vor die Thüre tragen.

Ich. Konntet ihr es nicht auch ſo machen? Freylich iſt es bequemer auf der faulen Haut zu ſitzen, und die Käufer abzuwarten; freylich iſt es einträglich die Leute zu zwingen ſchlechte Waare bey euch theuer zu kaufen. Aber die Käufer finden dabey ihre Rechnung nicht. Was ſoll wohl eine kluge Regierung bewegen den Vortheil der Käufer eurer Bequemlichkeit aufzuopfern?

Silv. Das iſt auch ein Einfall! Wir Bürger, gelernte Kaufleute! ... Wir ſollten als Buckelkrämer von Dorf zu Dorf ziehen?

Ich. Warum denn nicht, wenn man dadurch reich wird? Wenn ihr in euren Kramläden hungert, ſo iſt es eure Schuld! Iſt es nicht Unſinn zu fodern, daß die Regierungen euren Bürgerſtolz und eure Faulheit begünſtigen ſollen?? Euch genügt nicht, daß Polizey-Anſtalten auch das Treiben eurer Gewerbe ſichern, und euch Mittel und Wege verſchaffe durch Arbeit euer Brod zu verdienen. Ihr fodert, daß die Polizey veranſtalte, daß euch die gebratenen Vögel ins Maul fliegen. Sie gibt euch ein Gedecke am Gemein-Tiſche, wo ihr zugreifen könnt, und ihr fodert, daß ſie euern Nachbarn das Maul verbinde, damit eure Portionen deſto größer ausfallen.

Silv. Ach! dieſe Portionen ſind ſo knap zugemeſſen, daß man hungrig vom Tiſche aufſtehet. Ich ſehe wohl, daß wir Jahre lang disputiren würden ohne einig zu werden. Wir wollen alſo bey der Thatſache ſtehen bleiben. Wir haben von der Regierung bewilligte Zunft-Privilegien. Die Regierung hat das Recht welche zu ertheilen.. Meint ihr nicht?... Wir ſind im hundertjährigen Beſitze derſelben, und ſie ſind unſer Eigenthum geworden, das uns der Staat nicht nehmen kann, ſondern in alle Ewigkeit garantiren muß. Die Aufhebung unſerer Zunftrechte wäre demnach eine Räuberey, eine Tiranney. Wir werden unſere Rechte vertheidigen.

Ich. Mit der Nadel, mit der Scheere, mit dem

Ellenſtocke??? Wir werden aber euerm Heere ein anderes entgegenſetzen, das dieſe Waffen beſſer zu führen verſteht, als eure privilegirten Meiſter, und die das Zunftmonopol hindert dieſelben zum Brodbewerbe für eigene Rechnung zu brauchen..... Was iſt wohl ein Zunft-Privilegium anders, als eine den Zünftlern vortheilhafte Polizey-Organiſation der Gewerbe? Sehen Sie nicht ein, daß ſich ſolche polizeyliche Verfügungen nach Zeit und Umſtänden richten, und alſo ihrer Weſenheit nach veränderlich ſeyn müſſen. Daß die Zünftler bey einer beſtimmten Organiſation ihre Rechnung finden, gibt ihnen kein Recht die ewige Fürdauer derſelben zu fodern. Die Regierung, welche die Zunft-Privilegien aus was immer für Urſachen ertheilte, konnte weder ſich, noch ihren Nachfolgern die Hände binden, und eine weſentlich temporäre Verfügung zum bleibenden Geſetze potenziren, wenn die Billigkeit das Wohl der Gemeinde auch noch ſo dringend eine Aenderung foderte. Sie kann, und darf nicht die freye Concurrenz, die dem Publikum vortheilhaft iſt, durch Monopolien zu Gunſten einzeln beſchränken; und wenn ſie es gethan hat, ſo entſtehet aus der Verletzung ihrer Pflichten kein Recht für den widerrechtlich Begünſtigten. Die Uſurpation, die Fürdauer derſelben begründet kein Eigenthum. Privilegien, Monopole ꝛc. ſind eine Auflage auf das Publikum zu Gunſten des Privilegirten.

Silv. Gut! Hatten die Regierungen nicht das Recht nach Belieben Steuern aufzuſchreiben? Alſo hatten ſie auch das Recht Privilegien zu ertheilen.....

Ich. Steuern ſind Beiträge der Bürger zum Wohl des Staates; Privilegien und Monopole Beiträge der Bürger zum Nachtheile des Staates.

Silv. Zum Nachtheile! Wer klagt denn?

Ich. Jeder der geſunden Menſchen-Verſtand hat. Sprecht ſelbſt! Wann war das Korn ſo wohlfeil, und das Brod ſo klein und ſchlecht? Wann war das Bier ſo theuer und ſchlecht? Steigern nicht alle Gewerbsleute jährlich ihre Preiſe? Steigt nicht auch ihr Luxus auf eine auffallende Art?....

Silv. So! wenn es alſo nach ihrem Wunſche gienge, ſo müßten wir alle mit Lumpen bedeckt ſeyn, und mit Erdäpfeln vorlieb nehmen. Zum Glücke für uns haben ſie keine entſcheidende Stimme, und die Zünfte werden bleiben.

Ich. Mag ſeyn. Es iſt nicht die Rede von dem was geſchehen wird, ſondern von dem was geſchehen ſoll. Wer die Zunft-Einrichtungen begünſtiget, iſt ungerecht gegen das Publikum, welches von dem Monopoliſten gebrandſchatzt wird, iſt ungerecht gegen alle einzelne Arbeiter, denen verwehrt iſt, für eigene Rechnung ihr Handwerk zu treiben; und die gezwungen ſind ſich euch als Knechte zu vermiethen.

Digitized by Google

Silv. Ehe Sie darüber etwas feſtſetzen, ſo überlegen Sie wohl, ob dem Publikum nicht ein größerer Nachtheil durch die Aufhebung der Monopols als durch das Monopol ſelbſt erwachſe. Ihr zieht eine Colonie von Bettlern vorzüglich nach der Hauptſtadt, wohin ſich ohnehin alles drängt. Mit uns theilen dieſe Neu-Anſiedler unſer karges Brod, und bald werden ſie mit uns verhungern.

Ich. Dieſe ſind eitle und geheuchelte Beſorgniſſe. Hungern die Gewerbsleute in Frankreich, im Rheinkreiſe, in Philadelphia? In den Städten werden ſich nicht mehr Arbeiter anſiedeln, als Brod finden. Die Magiſtrate werden dafür ſorgen, daß keine Auswärtige ſich eindringen, die nicht im Stande ſind, Bürgſchaft für den Fall ihrer Verarmung zu ſtellen. Im Orte ſelbſt Gebornen kann, wenn ſie ſich ausweiſen, daß ſie ihr Handwerk verſtehen, unter keinem Scheine Rechtens die Erlaubniß verweigert werden für eigene Rechnung ihr Gewerbe zu treiben. Die Regierungen waren nicht befugt ſie euch als Knechte zu verkaufen, damit ihr euch von ihrem Schweiße mäſten könnet.

Silv. Was nützt es ihnen, wenn ihr ihnen Rechte einräumt, die ſie nicht auszuüben im Stande ſind, weil es ihnen an den erforderlichen Vorſchüßen mangelt, um ihr Gewerbe einzurichten, und mit Vortheile zu betreiben? Wer brauen will, muß ein Brauhaus haben. Wer

ein Goldſchmid werden will, braucht Tauſende um ſein Gewerbe einzurichten. Wer ....

Ich. Gut! So kann euch die Gewerbs-Freyheit keinen Schaden thun. Allein mein Freund! Es wird in dieſer Rückſicht ganz anders kommen als ihr wähnt. Es beſtehet in Treibung der Gewerbe ein unnöthiger alle Produkte vertheurender Luxus, der Niemanden zum Vortheile gereicht. Der Mangel macht ſinnreich. Man wird die Brauhäuſer ſo wohlfeil einrichten lernen, daß zwey Drittheile der Braukoſten, und der Koſten der Einrichtung werden erſparet werden können. Man wird lernen mit Dampf in holzenen Böttichen ſieden. Man wird lernen Menſchen-Hände beim Maiſchen und Abkühlen erſparen. In China, wenn ihr Silber-Geſchirr haben wollt, baut der Goldſchmidt ſein Laboratorium in euern Hofraum, und ahmt alle Modelle engliſcher Goldſchmidt-Arbeit vollkommen nach. Der Weberſtuhl iſt dort und in Indien ungemein vereinfacht. Lord Makartney ſagt in ſeiner Reiſe nach China, daß daſelbſt die Künſte, und die Gewerbsfertigkeit einen ſo hohen Grad erreicht haben, daß die Arbeiter mit Nichts und aus Nichts Produkte lieferten, zu welchen die Engländer Maſchinen und eine Welt von Werkzeugen brauchten. Ich trank in Kärnthen ein Haferbier, wovon die Maaß einen Kreuzer koſtete, und ſo gut war, als unſer weißes Bier. Es wurde in tannenen Kuffen durch eingeworfene glühende Kieſel-Steine ge-

Digitized by Google

ſotten, und berauſchte ſehr ſchnelle. Streift der Induſtrie die läſtigen Feſſeln ab, und ſie wird Wunder wirken.

Silv. Je nnn! So will ich mir bald um eine bequeme Buckeltrage umſehen und mich zur Wanderſchaft vorbereiten. Meinem Schwäher dem Goldſchmidt werde ich anrathen Chineſiſche Werkzeuge anzuſchaffen, die er bequem tragen könne, wenn er auf die Stöhre arbeiten geht. Dieſer dicke Wanſt wird unter ſeiner Laſt nicht wenig ſchnaufen und ſchwitzen. Seine gnädige Frau Gemahlin, wird ihn die, in ihrem Schaale... der 70 Louisd'ors koſtet, wird ſie ihn auf der Wanderſchaft begleiten? Der Patron der Gelehrten, der gnädige Herr von C... wird ſich gut ausnehmen mit ſeiner tragbaren Bibliothek auf dem Rücken. Der Herr Baron von Nephtali, der ſeinen Gäſten keinen andern als bezahlten Wein auftiſcht, wird wohl einen Schubkarren vor ſich herſtoſſen müſſen, um ſeine Oeſterreichiſchen Sechſer in Umlauf zu bringen.... Ha, ha, ha! Sehen Sie denn nicht, lieber Herr Reformator, daß Sie da unternehmen, die Welt auf den Kopf zu ſtellen, und das liebe Bauern-Vieh zu unſern gnädigen Herren zu machen?

Ich. Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich dieſes könnte. Lieber Herr! die Welt ſtehet auf dem Kopfe, ich bemühe mich ſie auf die Füße zu ſtellen; dazu gehört aber mehr als die Zünfte aufzuheben. Scheint es euch der natürlichen Gott gefälligen Ordnung gemäß,

daß die Drohne mit Privilegien gemäſtet, die Biene, welche dieſelbe nähret, beſchützet, zur Knechtſchaft und Armuth verfällt, zum Viehe herabgewürdiget werde. Wahrlich, wahrlich ſag ich euch; ſo kann es nicht bleiben, ſo wird es nicht bleiben. Es wird eine Zeit kommen, wo die Biene ihre Bienenrechte reklamiren, und dieſelben mit den Waffen vertheidigen wird, mit denen ſie die Natur ausgerüſtet hat.

Der Landmann muß in den vollen ungekränkten Genuß ſeiner Bürgerrechte geſetzt werden. Ihm muß der Rang angewieſen werden, den die Vernunft und die Natur, die Klugheit die Orientaliſen Geſetzgeber zugeſichert haben. Er iſt ein Vieh ſagt ihr? . . . dazu habt ihr ihn gemacht. Deſto gefährlicher wird er euch ſeyn am Tage des Gerichtes und der Wiedervergeltung. Blickt auf die Neger in Sandomingo. Auch ſie waren Beſtien. Was ſind ſie in 25 Jahren geworden? Nun drohet ein Heer von 50000 wohl disciplinirter Schwarzen allen Neger-Tyrannen von Amerika. Früh oder ſpät, aber unfehlbar lohnt Unrecht ſeinen Meiſter.

Als wir ſo gegen einander ſtritten, ſo brachte ein Dritter den Antrag des Herrn von Uzſchneider eine allgemeine Gewerbsordnung in Baiern betreffend, und mein Gegner hielt mir dieſelbe triumphirend unter die Naſe, indem er vorausſetzte, daß ein ſo gründliches Gutachten eines ſo akreditirten Deputirten unfehlbar zum Geſetze werde erhoben werden. Er foderte mich auf die

Gründe deſſelben zu widerlegen. Ich nahm die Auffoderung an. Ich bin, ſprach ich, mit dem Verfaſſer verſtanden, daß ein Geſetz über das Gewerbeweſen in Baiern nothwendig ſey. Allein dieſes Geſetz müßte kein ſolches ſeyn, welches den Zunft- und Gewerbszwang modifiziret und reguliret, aber ein ſolches welches den Zunft- und Gewerbszwang ganz aufhebt. Wenn H. v. U. verſichert, daß unſere Zunft- und Gewerbs-Anordnungen ſchlecht und zweckwidrig, der Induſtrie nachtheilig ſeyen; ſo hat er vollkommen recht. Wenn er aber vorſchlägt beſſere zu machen, ſo hat er unrecht. Man ſoll ſie ganz aufheben, und die vollkommenſte Gewerbfreyheit einführen. Dieſes fodert das Wohl des Staates der geſammten Einwohnerſchaft, und auch das Intereſſe der ganzen Gewerbsſchaft... mit Ausſchluß der zünftigen und privilegirten Gewerbsleuten, die gar zu gerne Monopoliſten wären.

a) „Die Regierung des Staates kann fodern:"

Von wem kann ſie fodern? Der Hr. Verfaſſer wollte ſagen, daß ſie zu erwirken trachten müſſe .... daß alle Leute wohlhabig ſeyen. Dieſes iſt ein ſehr patriotiſcher, und auch in finanzieller Rückſicht gut rendireuder Wunſch. Jeder Schäfer trachtet, daß die Heerde viel Wolle und Fett anlege. Allein dieſen Wunſch zu realiſiren hic labor, hoc opus est. Wenn ich auch das beſte Rezept zu dieſem Behufe anzugeben wüßte, ſo würden Herr Weißhaupt, die

brittiſchen und nordteutſchen Krämer den Gebrauch deſſelben widerrathen, indem ſie den Cabineten mathematiſch beweiſen würden, daß die Heerde nur von dem fett werde, was jedes einzelne Schaaf abmagert; daß der Luxus und das Schuldenmachen die wahre Panacee der Staaten ſey.

b) „Soll die Regierung veranſtalten, daß alle „im Lande nothwendige Arbeit den Landes-Be„wohnern vorbehalten bleibe.“

Dieſe iſt eine ſo alte und triviale ökonomiſche Maxime, daß ſie ſchon blos darum verdächtig wird. Der Hr. V. hätte eine verdienſtliche Arbeit gemacht, wenn er eine Rechnung zum Beweiſe beygelegt hätte, daß der Staat dabey gewinne, wenn er ſchlechte Arbeit theuer zahle; der Senat von Venedig ſchrieb an den berühmten Bildhauer Donatello, wie viel er für eine beſtimmte Arbeit fodere. Er verlangte 150 Dukati, da ihm die Foderung zu groß ſchien, ſo trug er dieſe Arbeit einem bürgerlichen und wohl auch zunftgerechten Venetianiſchen Bildhauer auf. Dieſer lieferte die Arbeit und foderte 200 Dukati. Der in Venedig anweſende Donatello verfällte als Schiedsrichter den Senat 200 Dukati zu bezahlen. Ich, ſprach er, hätte die Arbeit in 6 Wochen geliefert. Er hat 6 Monate dazu gebraucht.

c) „Daß wohlhabende und zahlreiche Ge„werbsleute den Ackerbau durch Verbrauch ſei„ner Produkte unterſtützen.“

Wenn die Regierungen alles Verkehr zwiſchen den Bürgern ſeinen natürlichen Gang gehen ließen, und ſich nicht anmaßeten alles zu dirigiren, zu regulamentiren, zu ordinanziren, ſo würde ſie ſich ungemein viele unnütze Arbeit erſparen, und durch kluge Unthätigkeit der Wohlthäter des Staates werden, deſſen Plaggeiſter ſie nur zu oft ſind. Der berühmte Colbert rief Deputirte des Handelsſtandes zu ſich, und fragte ſie, was ſie wünſchten, daß Er zu ihrem Vortheile veranſtalten ſolle. Ne faites rien, antwortete der Vorſteher, laissés nous faire.

d) „Daß die die ganze Stadt Einwohnerſchaft mit guten, wohlfeilen Waaren verſehen „werde ꝛc.“

Dafür laſſe ſie den Conſumenten ſorgen. ſie ſorge nur für Brod. Das Uebrige findet ſich, ohne daß ſie einen Finger rühre.

e) „Daß von Zeit zu Zeit in Gewerbsſachen „Genies ſich hervor thun, welche die Induſtrie ver„vollkommnen, und uns in den Stand ſetzen „mit dem Auslande zu konkurriren.“

So etwas ſoll die Regierung fodern können? .... Sie ſorge für nichts als für freye Concurrenz. Durch Treibhaus-Anſtalten, Zunft- und Zwangs-Einrichtungen iſt noch nie ein Genie gebildet worden. Um die Concurrenz mit dem Auslande bekümmere er ſich nicht; und nehme ein warnendes Beyſpiel an England.

f) „Daß mehrere neue Gewerbs-Zweige für den auswärtigen Handel entſtehen.“

Digitized by Google

Soll die Regierung auch fodern können? . . nicht auch daß wenn ſie entſtanden ſind, das Ausland unſere Produkte nicht verbiete, auch keine Maſchinen erfinde, welche unſere Fabriken zu Grunde richten, keine neue Moden unſere Produkte unwerth machen. Die engliſchen Spinnmaſchinen machten auf dem Schwarzwalde, viele Tauſende zu Bettlern. Die Mode, welche die Muſelinen den Seiden-Zeugen vorzog, machte nur in Lion 40000 Familien brodlos. Der Friede trieb die Armen-Steuer in England auf 132 Millionen, und die Calamität reicher Erndten brachte viele Tauſende Pächter und Ackerleute an den Bettelſtab. Unſere geſetzgebende Weisheit weiß den reichesten Segen Gottes in Fluch für Millionen zu verwandlen.

g.) h.) Daß . . . ſolche Forderungen ſind weiter nichts als fromme Wünſche.

Die Forderungen der Innwohner ſind eben ſo wenig Maximen Oekonomiſcher Weisheit; am räthſelhafteſten aber die sub Lit. A. Die Innwohner können fodern, daß durch die Gewerbe keine müſſige und ſchädliche Bevölkerung heranwachſe . . . Wenn der H. V. dafür ein erſprießliches Mittel weiß, ſo trage er ſein Rezept ſchleunig nach England. Es wird ihm gut bezahlt werden.

Die Forderungen der Gewerbsleute ſind.

a.) Daß die Regierung die Gewerbsſachen nach einem unveränderlichen Siſteme leite.

Sie ſollte gar nicht leiten. Das laiſsés faire iſt das beſte Siſtem.

b.) „Den auswärtigen Handel ſoll ſie kräftig ſchützen.“

Das iſt wie die Engländer-Flotten und Armeen ausrücken laſſen, damit die Pfefferhändler ein paar Kreuzer an Zucker, Kaffee ꝛc. gewinnen.

c.) „Verhüten, daß unſere Gewerbsleute bey in und ausländiſchen Bankruten verlieren.“

Ja! Durch Aufhebung aller Credit-Geſetze.

d.) Durch Veranſtaltung, daß die Conſumenten lieber ſchlechte innländiſche Waare theuer, als gute ausländiſche Waare wohlfeil kaufen.“

Iſt und bleibt zu allen Zeiten eine erbärmliche Spekulation.

e.) „Die Gewerbe-Wanderungen erleichtern, und wohlfeil machen.“

Nicht etwa auch eine Wanderungs-Caſſe errichten?

f.) „Die vorzüglich ſchützen, und auszeichnen, welche mit innländiſchen Produkten ins Ausland handeln.“

Mit Kreuz und Sternen, oder nach Umſtänden mit einem Stricke.

Die orientaliſchen Politiker und Staats-Oekonomen denken in dieſer Rückſicht ganz anders. Gewerbs- und Kaufleute rechnet man in China zu den unterſten Claſſen der Nation. Dort denkt keiner daran auch den mindeſten Schutz oder Auszeichnung anzuſprechen. Man iſt ſo weit

Digitized by Google

davon den auswärtigen Handel zu begünſtigen, daß man ihn auf einen Hafen beſchränkt, und man ſchon öfters im Staatsrathe vorſchlug ihn ganz zu verbieten. Nur aus Menſchenliebe erlaubt der Kaiſer, daß die europäiſchen Krämer ſich in ſeinem Reiche mit dem nothwendigſten Lebens-Artikel (Thee) verſehen.

Noch ſtrenger ſind die den ausländiſchen Handel beſchränkenden Geſetze in Japan. Die von ihnen gefangenen Ruſſen wurden mit der Bedeutung nach Hauſe geſchickt, daß, wer ſich unter was immer für eine Vorwande in das Land einſchleichen würde, mit dem Tode beſtraft werden ſolle. Dort haben die Regierungen ganz andere Staats-Oekonomiſche Maximen, als der H. v. Uzſchneider.

Man iſt von den albernen Vorurtheilen in Beziehung auf die Vortheile der im Mittelalter entſtandenen Zunft-Einrichtung ziemlich zurückgekommen, nnd wo die Sprache des geſunden Menſchen-Verſtandes nicht vom Eigennutze überſchrien wird, erkennt man, daß die Zunft-Verfaſſung auffallend ungerecht ſey, daß ſie die Vorſchritte der Induſtrie hemme, und dem Publikum wie alle andere Monopole nachtheilig ſey. Herr v. U. aber will die Zunft-Verfaſſung wieder mit aller Strenge repriſtinirt ſehen. Er will Gewerbs-Fideicommiſſe, Real-Gewerbs-Gerechtigkeiten. Er theilt das Reich in Diſtrikte. Alle in dem Diſtrikte lebenden Gewerbsleute derſelben Art ſollen in eine Zunft vereinigt wer-

Digitized by Google

den. Jede Zunft ſoll ihren eigenen Codex haben, den das Miniſterium des Innern ſanktioniren ſoll. Dieſe Corporationen ſollen ihre eigenen Obrigkeiten ſelbſt wählen ꝛc.

Ueber dieſen Punkt iſt der H. V. ziemlich ausführlich; nur eins hat er vergeſſen: zu zeigen wozu die Schöpfung und Erhaltung dieſer Corporationen nutzen ſollen. In vormaligen Zeiten, wo die Innwohner der Städte (die Bürgerſchaft) eine Art Souverainität ausübten, da war die Eintheilung der Bürgerſchaft in Zünfte eine politiſche Maasregel, da waren die Vorſteher der Zünfte die Repräſentanten, und Wortführer derſelben im kleinen oder executiven Rathe. Allein dieſe ſtädtiſche Verfaſſung hat aufgehöret. Was haben die Schneider, Schuſter, Bäcker, Bräuer ꝛc. für Vorrechte geltend zu machen, zu deren Ausübung eine Incorporation der Gewerbsgenoſſen zweckmäßig wäre? wozu können Zunft-Verſammlungen dienen als zu Verſchwörungen gegen das Publikum und die Polizey-Behörden, zu Ausſchließung aller Concurrenz? geſetzt es wäre erwieſen, daß die unumſchränkte Gewerbsfreyheit nachtheilig ſey, ſo bleibt dennoch wahr, daß die nothwendige Beſchränkung nicht durch eine weit verderblichere Zunft-Verfaſſung bewirket werden dürfe. Sie iſt ein den Zünftlern ertheiltes Privilegium das Publikum nach Belieben durch willkührliche Erhöhung der Preiſe und Ausſchließung aller Concurrenz zu brandſchäzen.

Nichts iſt poſſierlicher als wahrzunehmen

Digitized by Google

mit welchem Eifer unſere Politiker irgend eine Tendenz nach beſtimmtem Ziele ankündigen, während ſie mit Bedacht und Beharrlichkeit den Weg einſchlagen, der ſie in gerade entgegengeſetzter Richtung von demſelben entfernt. Religion, Religion iſt das politiſche Schiboleth der Machthabenden. Sie wollen uns à tour de bras zu Heiligen machen, aber ſie gehen dabey ſo unklug zu Werke, daß der Dümmſte merkt, daß ſie kein Wort von dem glauben, was ſie uns predigen laſſen, und daß die Religion, vorzüglich die Catholiſche, nur zum politiſchen Maulkorb für die gemeine Leute beſtimmt ſey. Il faut une religion au peuple, ſchreiben die Ultra. Ja wohl! und weit nothwendiger iſt ſie den Miniſtern und Magnaten; aber zum peuple, (Pöbel) zählt ſich Niemand, und ſomit werden die Miſſionäre von den Pariſer-Haiden ausgepfiffen, mit Knallküglein bombardirt.

H. v. U. und gar manche mit ihm wollen die Induſtrie den Kunſtfleis begünſtigen, beleben, und beſchränken durch ihre Zunft-Einrichtung die Concurrenz, den Wetteifer, ſo laut auch der ſchlichte Menſchen-Verſtand Recht und Billigkeit dagegen ſprechen. Ich bin ein Münchner Bürger; habe ein Handwerk erlernet, darf es aber nicht in meinem Geburtsort als eigene Rechnung treiben, ſondern muß mich als Knecht einem Meiſter verdingen, damit dieſer vom Ertrage meiner Arbeit den großen Hanſen ſpielen, ſeine Gemahlin in ſeidenen Kleidern ſtolziren,

Digitized by Google

mit Diamanten behangen die Dame ſpielen könne. Das Publikum muß ſchlechte Arbeit mit doppeltem Gelde bezahlen, damit der privilegirte Gewerbsmann ſeine auf Koſten ſeiner betrogenen Kunden erworbene Wohlhabenheit, welche die Regierung in beſondern Schutz nehmen ſoll, an öffentlichen Beluſtigungsorten zur Schau ſtellen könne.

Da die Gewerbe wegen des Publikums (und nicht umgekehrt) ſind, ſo muß die Regierung die Gewerbs-Einrichtung veranſtalten, welche dem Publikum am vortheilhafteſten iſt; wo hingegen H. v. U. meint das führnehmſte Ziel der Regierung müſſe die Wohlhabigkeit der Krämer und der Gewerbsleute ſeyn. Die freye Concurrenz iſt dem Publikum vortheilhaft, ſchmälert aber den Gewinn der Gewerbsleute. Darum will er dieſe durch die Zunft-Verfaſſung beſchränken, und die Gewerbsleute aus dem Beutel der Conſumenten mäſten. Wer da weiß, daß er ein Gerber, ein Tuchmacher, ein Bierbräuer, ein Glasmacher, und weiß Gott was nicht noch alles iſt, wird wohl erkennen, daß er ein thätiger Mann ſey, aber wird ſich wundern, daß er die Thätigkeit und die Induſtrie anderer Menſchen beſchränken wolle. Ueberzeugt er ſich, daß es ſehr profitabel ſey, wenn die Induſtrie des Einzelnen einen unbeſchränkten Wirkungskreis hat, ſo wird er wohl erkennen, wie ungerecht er gegen die ſey, deren Gewerbsfähigkeit er zur zünftlichen Knechtſchaft verurtheilt.

Digitized by Google

Die Regierung kann in Beziehung auf die Gewerbe nichts klugers thun, als Nichts zu thun. Sie reiße alle im Mittelalter der Induſtrie entgegengethürmeten Schranken nieder, und gebe jedem, der beweißt, daßer ein Gewerb zu treiben im Stande iſt, die Erlaubniß es in ſeinem Geburts-Orte zu treiben. Auch Auswärtige, welche Bürgſchaft ſtellen, daß ſie in keinem Falle der Gemeinde zu Laſt fallen werden, ſollen ſich der allgemeinen Gewerbsfreyheit zu erfreuen haben. Die Erfahrung hat erprobt, welche raſche Vorſchritte die Induſtrie mache, wenn man iht die läſtigen Zunftfeſſeln abnimmt.

In manchen Fächern übertreffen ſchon die franzöſiſchen Arbeiter die engliſchen. Man leſe hierüber das Werk des Miniſters Chaptal. Der Hauptmann Gruner brachte aus Paris Federmeſſer-Klingen, wovon das Duzend 14 Kreutzer koſtet, und die weit beſſer und brauchbarer ſind, als alle Arbeit dieſer Art, welche in Deutſchland und in England fabricirt wird. Meine Feder iſt mit einem ſolchen Meſſer geſchnitten. Die Rhein-Provinzen verbitten als eine Calamität die Wiederherſtellung der Zünfte. Und wenn, wie man ſagt, in Preußen die Aufhebung der Zünfte nicht den erwünſchten Erfolg gehabt habt, wenn wahr iſt, daß ſeit dem die Bevölkernng ſich vom Lande in die Städte dränge und dieſe mit Bettlern überfülle, ſo muß der Fehler irgend anders wo liegen. Wo er liegt, iſt leicht anzugeben, wenn man den traurigen Zuſtand der Landbe-

Digitized by Google

wohner in den dortigen Gegenden bedenkt, wo der Bauer unter der Tiranney des adelichen Gerichtsherrn ſchmachtet, während der ärmlichſte Schuhflicker in den Städten nur von königlichen Gerichts- und politiſchen Stellen abhangt. In Frankreich, wo die Patrimonial-Gerichtsbarkeiten ꝛc. aufgehoben ſind, wo keine Frohnen, Laudemien, Sterbgelder, Beſthaupter, Zehenden auf dem Ackersmanne laſten, da verläßt keiner ſein Feld, um in der Stadt Schuhe zu flicken. Gute Geſetze können nur in einem wohl organiſirten Staate anſchlagen, und gedeihliche Wirkung hervorbringen. Man muß ein Narr ſeyn, wenn man ein Loch in einer ſchmutzigen Bauernjake mit einem Flecke von Sammt oder Drap d'or ausflickt. La pouli au pot war die große Regierungs-Maxime des Königs Heinrich des IV. Damit ſollten die Preußiſchen Staats-Oekonomen ihre Staats-Einrichtung anfangen. Haben ſie dieſes bewirkt, dann mögen ſie mit der Gewerbsfreyheit auftreten; und ſie werden ſehen, daß dieſes weiſe und gerechte Geſetz weder die Städte überfüllen, noch das Land entvölkern wird. In Frankreich hatte daſſelbe keine ſo nachtheilige Wirkung. Die Aufhebung der Lehensrechte, der Justices Seigneuriales, (unſerer Patrimonial-Gerichte) der Frohnen, der Zehenden, der willkührlichen Tailles (Perſonal-Steuren) verſetzten den Landmann in einen beſſeren Zuſtand. Die Bauren gehen nicht mehr in Lumpen und Baarfuß, ſie haben Schuh und gute

Röcke. Die Bäurinn ſpannt ſich nicht mehr mit ihrem Eſel, oder ihrer Sau vor den Pflug. Durch Aufhebung der Zünfte mag alſo wohl die Anzahl der Gewerbsleute zugenommen haben; aber in weit gröſſerem Verhältniſſe wuchs die Zahl der Conſumenten. Da oben in Norden, woher doch das Nordlicht und die Aufklärung kommen ſoll, muß es noch ſehr finſter im Staats-Oekonomiſchen Fache ausſehen, wenn man erwartet, daß daſelbſt die Aufhebung der Zünfte und des Gewerbs-Zwangs eben ſo erſprießliche Wirkung wie in Frankreich hervorbringen werde. Die dortigen Weiſen ſind wie Fathali-Schach in den Gloſſen, dem ein Britte die Wohlthätigkeit der Preßfreyheit ſo lebhaft ſchilderte, daß der Schach die Preßfreyheit in Perſien einzuführen beſchloß. Eine liberale Conſtitution beſtehet aus vortrefflichen Einrichtungen, die aber nur zu und für dieſelbe paſſen; für ſich unter einer Zwangs-Regierung nicht beſtehen können. Wenn ein Thron durch Bajoneten gehalten werden muß, ſo muß er rund um mit Bajoneten umrungen ſeyn. Er fällt in der Richtung, wo der Druck nachläßt.

Welchem Thoren iſt es wohl eingefallen die Gewerbsfreyheit ſo weit auszudehnen, daß die Gewerbe aller Aufſicht der Obrigkeiten entzogen werden ſollten? was man fodert, iſt die Aufhebung des Zunftzwangs, und daß jeder rechtliche Staatsbürger, der ein Gewerbe erlernet hat, Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit, und der Gemeinde

Sicherheit gibt, daß er im Verarmungsfalle ihr nicht zu Laſt fallen werde, ſein Gewerbe treiben möge wo er will. Für ein ſo gerechtes mit einer liberalen Conſtitution harmonirendes Geſetz ſind die Baiern reif, aber nicht die Preußen, deren Machthabende die Gichter bekommen, wenn das ſchreckliche Wort Conſtitution in ihren Ohren erſchallt, welchen aber die Mutter Natur durch Selbſtgenügſamkeit erſetzt, was ihnen ſonſt mangelt. Neulich las man in der Berliner-Zeitung bey Gelegenheit der hier erſchienenen Schriften über die Hohenlohiſchen Mirackel: es ſcheine, daß doch auch in Süden Licht aufgehen wolle. Uns Süddeutſchen ſcheint, daß in Norddeutſchland das Licht unterzugehen anfange, und daß dort die Löſchhörnler ſo emſig darauf los arbeiten, daß es bald Nacht ſeyn wird. Herr Oken verziert nicht mehr ſeine Iſis mit ſeinen Eſelsköpfen. Er behält ſie wohl als Schlafmützen zum Hausgebrauche; dennoch verſichert er, es ſey das Mirackelmachen wie jedes andere Gewerb, das man jedem, der es gelernet hat, treiben laſſen ſollte. Er beſchuldigt mich, daß ich wie ein Blinder, ohne irgend ein Verdienſt zu ſchonen, um mich ſchlage. Zum Beweiſe läßt er die ganze Vorrede meiner Gloſſen nachdrucken, und verſpricht mit dieſem Nachdrucke fortzufahren. Il peccato non e grande, ma l'invenzione e bella. Kein Menſch kann bereitwilliger ſeyn als ich Schriftſtellern von Verdienſt Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Digitized by Google

Ich ſuchte nie Schriftſtellers Ruhm, und war meiner Erziehung nach zum Geſchäfts=Manne, und nicht zum Litterator beſtimmt. Indignatio fecit Versum als ich nach Baiern kam.

Mich wundert, daß man nicht auf den Gedanken verfiel, die Schriftſteller einzuzünften; und jedem nicht Eingezünfteten das Skribuliren als einem Handwerks=Pfuſcher zu unterſagen. Ein ſolches Gewerbsgeſetz hätte ganz gewiß vielen Nutzen, und eine Akademie wäre leicht zu einer zweckmäßigen Zunft=Anſtalt ſo einzurichten, daß alle Lehrſyſteme über einen Leiſt gezogen und geformet würden. Dadurch, daß dann, wie in Oeſterreich, nur das Poſitive gelehrt werden dürfte, würde vielen Ketzereyen vorgebaut, und die Seele und Herz erheben. Einförmigkeit der Zunftgemäßen Lehre würde die Verbreitung liberaler und demokratiſcher Grundſätze verhüten. Man brauchte dann in jedem Fache nur ein Lehrbuch, und konnte die übrigen verbrennen. Allein was dennoch vielleicht erwünſchlicher iſt, wäre eine zweckmäßige auf Recht und Billigkeit gegründete Vertheilung der Gewerbe zwiſchen den beeden Geſchlechtern. Die Männer haben die Weiber von allen ihrem Geſchlechte von der Natur vorbehaltenen Gewerben ausgeſchloſſen, und ihnen kaum den magern Verdienſt der Nadel überlaſſen. Wir haben männliche Damen=Friſeurs, Damenſchneider, Damenſchuſter, männliche Köche, männliche Damen=Kammer=Diener, wir ſe=

Digitized by Google

hen in Modeläden breitſchultrige Bingel mit ihren großen Tatzen den Damen Spitzen und Bänder zumeſſen. Im Detail-Handel, in allen ſitzenden Gewerben arbeiten Männer. Dagegen ſieht man Weiber bey der Canal-Räumung, bey Bauten, die ſchwereſten und ſchmutzigſten Arbeiten verrichten. Nur die Weiberhand führte vormals die Weberſchütze. Im Vorzimmer der edlen Römerin, der Kaiſerin Livia ſtund der Weberſtuhl. Heut zu Tage wird alles Zeug von Männer-Hand gewoben, und nur noch in Arabien iſt der Mann mit der Arbeit ſeiner Frau gekleidet. Heißt dieſes nicht umgekehrte Welt ſpielen, und wird es nicht noch bey uns wie bey den Canadiſchen Wilden dahin kommen, daß der Mann Kindbett hält, wenn die Frau niederkommt? Und da klagt man über das Weibiſchwerden der Männer, über die Sittenloſigkeit der Weiber! Sieht man denn nicht in großen Städten Buben mit den Weibern um den Lohn der Unkeuſchheit ringen? Unter Napoleon lieferten ſich beede Geſchlechter im Palais royal Schlachten. Wer ſeinen Hund vor den Pflug ſpannt, und den Ochſen zum Haushüter beſtellt, treibt ſchlechte Wirthſchaft.

H. v. N. Sie glauben in dieſer Fehde triumphirender Sieger zu ſeyn, weil Sie unſern armen Silverio aus dem Sattel gehoben haben; aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß er ſich ſchlecht vertheidiget habe. Der Sieg würde Ih-

nen nicht ſo leicht werden, wenn Sie den Kampf mit mir fortſetzen wollten.

Ich. Herzlich gerne. Mir liegt nichts am Recht haben, wenn ich erkenne, daß mein Gegner die Wahrheit für ſich habe.

H. v. N. Sie erkennen doch, daß bei allen politiſchen Verfügungen die heilige Gerechtigkeit berückſichtiget werden müſſe. Angenommen alſo, (Dato non concesso) daß die Aufhebung der Zunftverfaſſung vortheilhaft für die Gemeinde wäre, ſo würden Sie doch nicht dazu rathen, wenn ich Sie überzeugte, daß ſie ungerecht ſey; denn Sie glauben wohl nicht den Satz: justum est, quod prodest.

Ich. Da irren Sie ſich. Es gibt, wenn er richtig verſtanden wird, und das prodest auf die Gemeinde, und nicht auf die Private bezogen wird, keinen wahreren Satz in der ganzen Mathematik. Salus reipublicae suprima lex esto. Was dem höchſten Geſetze gemäß iſt, kann nicht geſetzwidrig (injustum) ſeyn.

H. v. N. Alſo behaupten Sie, daß jeder Staat dem Nachbarn jedes Herzenleid anthun könne, wenn es ihm frommt; die Engländer könnten alſo das Dominum maris. . . .

Ich. Eine ſolche Albernheit habe ich nicht behauptet. Sie ziehen wohl nur zum Scherze eine ſo ungereimte Folgerung aus einem evident wahren Satze. Soll etwa nur das Recht ſeyn, was dem Staate ſchadet? Sind Sie etwa ein

Digitized by Google

aſzetiſcher Politiker. Die Aſzeten behaupten, daß, was den Körper abtödte, dem Menſchen fromme. Buſch, Weißhaupt verſichern, daß, was das Schaaf abmagere, die Heerde fett mache. Iſt es ſo gemeint? Je nun, wenn Sie ſcherzen wollen, ſo fordern Sie mich nicht zum ernſthaften Streite auf, und erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen ernſthaft antworte.

H. v. N. Ich bin weit davon zu ſcherzen. Ich glaube ſehr ernſtlich ....

Ich. Doch nicht daß die Verhältniſſe der Nationen unter ſich als Baſen der Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft angenommen werden können. Ich ſagte nicht: Justum est, prod nummos facit, ich ſagte: justum est inter cives quod reipublicae prodest.

H. v. N. Alſo kann der Staat dem einen ſeinen Rock ausziehen, und den andern damit bekleiden, wenn es dem Staate frommt!

Ich. Er kann wohl noch mehr. Er kann Sie zwingen, ſich den Canonen und Bajoneten der Feinde entgegen zu ſtellen, und wenn der dem Feinde entgegen eilende Krieger keinen Rock, keine Schuhe hat, ſo kann er Ihnen Rock und Schuhe ausziehen und ihn damit bekleiden.

H. v. N. Gegen ſolche Geſetze empöret ſich mein natürliches Gefühl von Rechtlichkeit. Die dringende Noth mag entſchuldigen, aber nie kann die Convenienz die Eingriffe in das geheiligte Eigenthum rechtfertigen. Wenn dem ſo wäre, ſo träten wir ja in den Stand der abſoluten Gü-

Digitized by Google

ter Gemeinheit zurück. Da konnte wohl der nächſte beſte hingehen, und verlangen, daß ihm der Ackersmann einen Theil ſeines Feldes abtrete, weil auch Er Ackerbau treiben wolle, und der Gutsbeſitzer kein Monopolium mit dem Ackerbau zu treiben berechtigt ſey. So wie eine ſolche Forderung ungerecht wäre, ſo wäre es auch ungerecht, wenn irgend einer, dem der Staat kein Gewerb zugetheilt hat, ſich anmaſſen wollte der andern Gewerb zu beeinträchtigen. Das Eigenthum muß heilig ſeyn; der Acker nicht heiliger als das Gewerb.

Ich. Sie haben wohl vom Eigenthume ſehr undeutliche Begriffe, wenn Sie im allgemeinen behaupten, daß alles, was man Eigenthum zu nennen pflegt, heilig ſeyn müſſe, und ein Recht auf den beſonderen Schutz des Staates habe. Der Amerikaniſche Zuckerpflanzer nennt den geraubten Neger ſein Eigenthum. Ludwig der XIV. garantirte durch den Code noir dieſes Eigenthum. Glauben Sie, daß Ludwig XVI. ſich an einem Heiligthume vergriff, als er die Aufhebung dieſes Codex ſanctionirte. Die Schwerdtritter maſſakrirten die armen Liven und Eſten, und machten ihre Leiber, ihr Hab und Gut zu ihrem Eigenthume. Iſt Kaiſer Alexander ſchuldig dieſes Eigenthum zu garantiren. Die ſogenannten Stände gar mancher Reiche trotzten den Regenten die weſentlichſten Majeſtätsrechte ab, zum großen Nachtheile aller übrigen Staatsbürger. Wenn dieſe nun die Stär-

Digitized by Google

keren werden, ſind ſie ſchuldig dieſe uſurpirten Rechte als ein heiliges Eigenthum zu reſpectiren? Die Privilegien der Zünfte ſind Monopolien; alle Monopolien ſind ihrer Natur nach Unrechte, Beeinträchtigungen der weſentlichen Rechte der Bürger, durch Gewalt und Beſtechung der Magiſtrate erpraktizirte Begünſtigungen, gleich nachtheilig dem Wohle des Staates und den Vorſchritten der Induſtrie.

H. v. N. Dieſes ſind politiſche Sophismen. Ich halte mich an die Regeln des geſunden Menſchen-Verſtandes, und dieſem gemäß nenne ich es Tiranney, wenn man dem Gewerbs-Manne ſein Gewerb raubt.

Ich. Das will kein Menſch....

H. v. N. Oder ſo beeinträchtiget, daß er am Arbeitstiſche verhungert, durch die Concurrenz mit ſeiner Familie an den Bettelſtab kommt.

Ich. Und ich nenne es Tiranney, wenn Zunftgeſetze den induſtriöſen Arbeiter hindern ſeine Kunſt auf eigene Rechnung zu treiben, und ihn zwingen ſich als Knecht an einen privilegirten Meiſter zu verdingen, damit dieſer faulenzen, und vom Fleiße des guten Arbeiters ſich mäſtend den großen Hanſen ſpielen könne. Vom Verhungeren am Arbeitstiſche iſt nicht die Rede. Die Concurrenz, indem ſie die Preiſe herabſetzt, vermehrt die Abnehmer. Der geſchickte und fleißige Arbeiter wird keine Noth leiden; aber damit genügt dem Privilegirten

nicht. Er will faulenzen, und dabey reich und fett werden.

H. v. N. Bey einigen Gewerben mag, was Sie da ſagen, wohl zutreffen; aber manche werden durch die Concurrenz zu Grunde gerichtet, ohne daß ſie ſich durch vermehrte Arbeitſamkeit helfen können. Der Kaufmann muß in ſeinem Gewölbe warten, bis die Käufer kommen. Der Puckelkrämer fängt ihm alle Kunden ab; der Hauſirer wird reich; der Kaufmann geht zu Grunde.

Ich. Der Krämer, wollen ſie ſagen. Je nun! wenn das Hauſiren reich macht, ſo ſchließ er ſeinen Laden und gehe auch er hauſiren. Es iſt freilich nicht ſo bequem als das Ladenſitzen. Müßte die geſetzgebende Weisheit einer Nation nicht dümmer ſeyn als eine Gans, wenn ſie dem Fleiße der Arbeitſamkeit Schranken ſetzte, damit dem Faulen das Faulenzen deſto einträglicher werde?

H. v. N. Wenn unſere dermaligen Geſetz-Fabrikanten, und Revolutions-Bräuer nicht ganz mit Blindheit geſchlagen wären, ſo würden Sie einſehen, in welche handgreifliche Widerſprüche Sie ſich verwickeln, wenn Sie das Eigenthum des Gutsbeſitzers ſchützen, und das Eigenthum des Gewerbmannes ohne Barmherzigkeit Preis geben. Es gibt wohl eben ſo viele Bauern-Knechte als Handwerks-Geſellen, die nicht für eigene, ſondern für des Bauern Rechnung arbeiten. Der Bauer läßt ſichs nicht ſaurer werden, als der

privilegirte Meiſter. Er überſieht und dirigiret die Arbeit ſeiner Knechte, und pflegt ſeine Bequemlichkeit. Wenn nun die Knechte zuſammſtünden und ſagten, dieſes ſey ungerecht. Sie wollten für eigene Rechnung den Ackerbau treiben . . ., und ſomit ſollten Sie, weiſer Solon, das Monopol des Bauern aufheben . . . was würden Sie den Bittſtellern antworten?

Ich. Ich würde Sie willkommen heißen, und würde Ihnen unbeurbartes Land, ſo viel Sie bauen konnten, anweiſen, auf welchem Sie nach Belieben für eigene Rechnung ackern, und erndten könnten. Kein Bauer würde ſichs im Traume einfallen laſſen dagegen zu proteſtiren, und zu klagen, daß ihm die Neuangeſiedelten das Gewerb beeinträchtigen, und ſeinen Profit durch Vermehrung der Produkte des Ackerbaues ſchmälern.

H. v. N. Damit wären die Knechte nicht zufrieden. Sie können ja vermög dem natürlichen und gottgefälligen Gleichheits-Rechte verlangen, daß auch die zahmen Felder in die Theilung eingeworfen werden. Sagen Sie nicht ſelbſt (ich weiß nicht wo), das Pfahleinſchlagen, das Erdekratzen begründe kein Eigenthum. Mit eben dem Rechte, mit welchem der Pfuſcher, der Hauſirer mit dem privilegirten Gewerbmanne den Ertrag ſeiner Induſtrie zu theilen anſpricht, mit gleichem Rechte kann der Bauern-Knecht verlangen, daß der Bauer ſein Feld mit ihm theile.

Digitized by Google

Ich. Glauben Sie, daß dieſer Sophism eine ernſthafte Antwort verdiene, und daß ich Sie wirklich für ſo albern halte, daß es nothwendig wäre Ihnen ihren Irrthum aufzuklären? allein bey manchen, welche der Eigennutz verblendet, und denen alſo jeder Scheingrund für einen Beweis gilt, dürfte es nothwendig ſeyn, zu zeigen, daß Sie ein erbärmlicher Logiker und Juriſt wären, wenn ſie ſelbſt durch ſo matte Scheingründe getäuſcht würden.

Im abſoluten Stande der Natur iſt allerdings Grund und Boden ein Gemeingut; das Pfahleinſchlagen, das Erdekratzen gibt kein Eigenthumsrecht; aber leben wir im Stande der Natur? fodert nicht das Wohl der entſtandenen bürgerlichen Geſellſchaft, daß dem, welcher das wilde Feld in einen zahmen Acker umſtaltet, ihn mit ſeinem Schweiße gedünget hat, das Eigenthum deſſelben garantirt werde.

Das zahmgemachte Feld iſt das Produkt einer freyen, der nothwendigſten aller Künſte, und alſo das Eigenthum des Künſtlers wie der vom Schneider gemachte Rock das Eigenthum des Schneiders iſt. Allein ſo wie jedem freyſteht wilde Felder urbar zu machen, ſo muß auch jedem, der ſchneidern kann, freyſtehen einen Rock zu machen, und den gemachten Rock zu verkaufen, und es iſt gegen Vernunft, Recht und Billigkeit, daß irgend Jemanden verwehrt werde ein Gewerb zu treiben, damit ein Privilegirter vom Produkte eines Monopols Speck anlege,

und durch nach Belieben geſteigerte Preiſe ſeine Mitbürger brandſchatze. Was konnte wohl einen vernünftigen Geſetzgeber bewegen, den Gewerbsmann durch Privilegien vorzüglich zu begünſtigen. Die Gewerbe ſind nützlich aber nicht nothwendig, und gewiß nicht ſo nothwendig, als der Ackerbau, der doch nur in den Ländern geſchätzt und geehrt wird, wo der geſunde Menſchen-Verſtand Sitz und Stimme im Cabinete hat, und der Monarch durch eigenhändige Führung des Pfluges das Ackergewerbe adlet.

Die Abſicht des privilegirenden Geſetzgebers kann keine andere ſeyn als die Vorſchritte der Induſtrie zu befördern, und man hemmt die Concurrenz . . . das Intereſſe der Gemeinde zu begünſtigen; und man ertheilt Monopole, deren Wirkung iſt alle Preiſe zu ſteigern. Iſt es alſo nicht einleuchtend, daß die Zunft-Einrichtung nicht eine wohlthätige Anſtalt geſetzgebender Klugheit, ſondern eine von feilen Magiſtraten erkaufte Begünſtigung ſey. Sie ſcheinen zu überſehen, oder wollen überſehen, daß die Gewerbe um der Gemeinden, und nicht die Gemeinden um der Gewerbe willen, und damit dieſe durch willkührliche Brandſchatzung ihrer Mitbürger reich werden. Jede Regierungs-Anſtalt muß alſo den Vortheil und die Bequemlichkeit der Gemeinden, und nicht den Profit der Gewerbsleute bezwecken. Nun lehrt Vernunft und Erfahrung, daß die freye Concurrenz der Gemeinheit durch Löſung der Feſſeln der Induſtrie

nicht zu berechnende Vortheile gewähre, und nur in den Ländern minder heilſame Wirkungen hervorbringt, wo der Landmann unter Sklaven-Feſſeln ſeufzet, und in den Städten Zuflucht ſucht. Die rheiniſchen, preußiſchen Provinzen, wo Napoleon dieſe Sklaverey und den Zunftzwang aufgehoben hat, ſind weit davon die Wiederherſtellung des Zunftzwanges zu wünſchen. Warum wünſchen ihn die alten baieriſchen Provinzen?

H. v. N. Sie ſcheinen zu glauben, daß das Wohl des Staats von der Miſerie, und dem Bettelzuſtande der Gewerbs- und Handelsleute abhange?

Ich. Gewiſſer maßen . . ja! die Noth erweckt Induſtrie, Arbeitſamkeit. Plenus venter non studet libenter. Ich weiß wohl, daß die Anglomaniſchen Politiker anders lehren, und den Reichthum der Gewerbs- und Handelsleute als das ſicherſte Criterium des Wohlſtands einer Nation angeben. Der Zuſtand Englands reicht hin um ihnen zu beweiſen, wie ſehr Sie ſich irren. Allein der ſcribleriſche Unſinn dieſer Politiker verleitet die Handels- und Gewerbsleute zu lächerlich-hohen Selbſtvorſtellungen ihrer politiſchen Wichtigkeit, und zu dem Glauben, daß ſie die Wohlthäter des Staates ſeyen, die Bürger ihnen unbegränzte Dankbegierde dafür ſchuldig ſeyen, daß ſie ihnen ihr Geld abwuchern. Kaiſer Joseph der zweyte, als er noch jung war, hatte das Glück, das er ſpäter verlor, öfters die Wahrheit zu er-

Digitized by Google

kennen. Er beſah die Tuchfabrick, die ein Herr von Tis in Klagenfurt errichtet hatte. Der aufgeblaſene Fabrikant ſprach: ich gebe 2000 Menſchen zu leben. Sagen Sie vielmehr, erwiederte der Kaiſer, daß die Arbeit von 2000 Menſchen Sie leben macht . . . dieſe 2000 Menſchen lebten ja ehe die Fabrik errichtet wurde. Allein wenn ſie nach Jahren eingeht, wer nährt die durch Fabrik-Arbeit verweichlichte Menſchen. Begünſtigung, Privilegirung der Fabriken, der Gewerbe des Handels iſt eine erbärmliche Spekulation. Es iſt eine Steueranlage auf die Gemeinde zu Gunſten der Privilegirten. Der Staat gewinnt rein nichts dadurch.

H. v. N. So! hat Oeſterreich nichts gewonnen durch die Joſephiniſchen Anſtalten? haben ſeine Geſetze nicht die öſterreichiſche Induſtrie ſo weit getrieben, daß die Produkte derſelben bereits mit den Engliſchen rivaliſiren.

Ich. So ſagt man; aber ich glaube es nicht. In der Künſtlichkeit mögen die öſterreichiſchen Arbeiter zugenommen haben, aber die Künſtlichkeit in Verfertigung von Luxus-Waaren liefert keinen Vortheil von großem Belange. Schon vor Joſeph lieferte Oeſterreich Waaren von allgemeiner Brauchbarkeit, mit denen keine ausländiſchen Waaren conkurriren konnten. Die ordinären böhmiſchen und mähriſchen Tücher, die Carlsbader Quincallerien, die man für Nürnberger Waaren bis nach Amerika verführet, die böhmiſchen Glaswaaren, das Steyermarker Eiſen,

Eiſen und die Eiſenwaaren, die alten öſterreichiſchen Weine, die man allenthalben für Rheinweine trinkt, die mähriſchen Leinwaaren, die ungariſchen Weine, Toback, Saffran ꝛc. . . . alles dieſes beſtund lange vor Joſephs Verbothe aller ausländiſchen Waaren, und durch die Verfeinerungen iſt nicht viel gewonnen worden.

Als ich nach Vorderöſterreich kam, ſo wunderte ich mich nicht wenig, daß die Oeſterreichiſchen Capital-Waaren daſelbſt keinen Abſatz fanden. Das Landvolk war in ſchlechte Sächſiſche Tücher gekleidet, welche den Böhmiſchen weder an Güte noch an Feſtigkeit der Farbe gleichkamen, und 3mal theurer waren. Ich ſprach darüber mit einem Kaufmanne, der mir zum Beſcheide gab, mit dem Oeſterreichiſchen Kaufmanne ſey nicht zu handeln, denn 1°. gebe er keinen Credit; 2°. wiſſe er nichts von Pünktlichkeit; 3°. und noch weit weniger von Rechtlichkeit. Ich kehrte mich nicht an ſeine Rede, und verſchrieb für eigene Rechnung 24 Stücke. Sie waren vortrefflich, und der oberwähnte Kaufmann nahm ſie mir auf der Stelle mit einem Profite von 60 Louisd'ors ab. Ich beſtellte alſobald 60 Stücke, jedoch unter Bedingung, daß die Stücke nach geſiegelten und inzweygeſchnittenen Muſtern, und vor der Zurzacher Pfingſtmeſſe geliefert werden ſollen. Dieſe Bedingniße wurden angenommen; allein die Pfingſtmeſſe erſchien. Keine Tücher kamen. Ich ſchrieb gleich, daß wenn ſie nicht vor Verena-Meſſe ankämen, ſo nähme ich ſie nicht an. Sie kamen wohl 6 Wochen ſpäter, weit ſchlechter als die Muſter. Emballage wurde $5\frac{1}{2}$ Prozent angerechnet. Sie wurden zurückgeſendet. Es entſtund ein Prozeß, den ich gewann, der mich aber 60 fl. koſtete.

Erwägt man nun, daß das Verboth ausländiſcher Waaren den Abſatz und den Verbrauch obiger Artikel nicht vermehren konnte, daß Salz,

Salpeter, Tobak, Metalle, Pulver, kaiſerliche Monopols-Artikel, Zucker und Caffee nicht verbothen ſind: ſo wird man einſehen, daß das Verboth kein Mirakel gewirket habe, und daß der Staat nichts dabey gewinnt, wenn er die Conſumenten zwingt inländiſche ſchlechte Waare theuer zu bezahlen, und die beſſeren und wohlfeilern ausländiſchen zu entbehren. Frankreich unterhält 2000 Salpeter Gräber-Familien. Aus Oſtindien kann man ihn um den Frachtlohn haben. Ich wünſchte, daß mir ein politiſcher Arithmetiker vorrechnete, was und wie viel Frankreich dadurch gewinne, daß es mit Millionen bezahlt was es umſonſt haben kann. Gerade ſo albern ſind auch die Brittiſchen Politiker. Die in Oſtindien von Teakholze gebaueten Schiffe dauern 50 Jahre; die in London gebauten höchſtens 12 bis 14 Jahre, ſind weit ſolider, und koſten 4 bis 5 male weniger; dennoch darfen nur Londner Schiffe zum Handel nach Oſtindien gebraucht werden, damit die Londner Schiffsbaumeiſter reich werden. . . . Und da will man uns weiß machen, ſo verkehrten Maximen verdankten die Engländer ihren Reichthum.

H. v. N. Die Engländer und Franzoſen ſind ſo dumm nicht. Die 2000 Salpeterſieder-Familien haben im Lande gelebt, und ihren Verdienſt im Lande verzehrt, alſo koſtet eigentlich der erzeugte Salpeter dem Staate nichts. Für Oſtindiſchen Salpeter muß Geld ins Ausland geſchickt werden. Die in Oſtindien gebaueten Schiffe ſind freilich wohlfeiler und dauerhafter, aber dafür muß Geld nach Oſtindien geſchickt werden; und dieſes Geld verdienen Oſtindiſche Arbeiter, Schiffsbaumeiſter, keine Engländer. Die Oſtindiſche Compagnie gewänne freylich viel dabey. . . .

Ich. Gehöret dieſe Compagnie nicht auch zum Staate? für die Erhaltung der 2000 Sal-

peter=Gräber wird freilich kein Geld auſſer Landes geſchickt, aber iſt denn Geld der einzige Reichthum des Staates? iſt die unfruchtbringende Verwendung der Arbeit der Staatsbürger nicht ein großer Schaden? iſt die Erhaltung dieſer Arbeiter nicht eine drückende Bürde für den Contribuenten? auch die Erhaltung der Armeen koſtet in ihrem Sinne dem Staat nichts. Warum führt man überall ſo laute Klagen über die ſtehenden Heere? Die Geldgier und der Krämer=Geiſt hat unſeren weiſen Politikern den Kopf verrückt; Sie haben das Rechnen verlernet.

H. v. N. Ihre Politik iſt auch nicht weit her. Dem, der hat, nehmen, und dem anderen geben, darauf beſchränkt ſie ſich.

Ich. Ja. Dem Uſurpator nehmen, und dem Geplünderten das Geraubte rückſtellen; dieſes iſt das Geſetz und die Propheten in der ächten Politik. Jedem Staatsbürger ſeinen Rang nach Maasgabe ſeiner Nützlichkeit anweiſen, iſt Salomoniſche Weisheit. Dahin muß es wiederkommen, wenn nicht alles darunter und darüber gehen ſoll. Dermalen; je unnützer der Schuft iſt, je beſſer wird er bezahlt; je höher wird er geachtet. Die Krämer glauben in vollem Ernſte, daß ſie die Nähr=Väter des Vaterlandes ſeyen. Die Buchhändler bereden ſich, ſie ſeyen die Mezenaten der Schriftſteller, die Beſchützer der Muſen. Jeder Städtiſche Schuhflicker verſetzt ſich in eine weit höhere Rang=Categorie als den Ackersmann, und gerade die, welche, wie die franzöſiſchen Lilien, nec laborant nec nent, die Drohnen des bürgerlichen Bienenſtocks wähnen, der liebe Herrgott habe die Welt blos ihrerwegen erſchaffen. Dieſe Unordnung kann und darf nicht fortbeſtehen. Der Ackerbau muß zum ehrenvolleſten, begünſtigſten aller Gewerbe geadlet werden, denn er nährt und ſchützt den Staat. Dann ſteht der Staat auf feſtem Fuße; nun ſteht er auf dem Kopfe.